

Romanische Kunst in der Oberlausitz

Eine Ergänzung von Dr. Frenzel

In unserer Oberlausitzer Heimatzeitung hat S. 186 Herr Dr. Jäkel das Wort zu demselben Gegenstande ergriffen und ist damit um eine Nasenlänge eher in die Druckerschwärze geraten als ich; denn unbekannt miteinander, haben wir beide über dasselbe Gebiet gearbeitet, da es noch eine der vielen Lehden der lausitzischen Altertumskunde darstellt. Ich muß selbst gestehen, daß ich freudig erstaunt war, als sich bei der Arbeit so manch bisher verborgener Baurest fand.

Wenn aber zwei dasselbe tun, so ist nicht dasselbe; das ist eine alte Wahrheit. Und ich bekenne offen, daß mir einige der von Jäkel beschriebenen Altertümer noch unbekannt geblieben waren. Andererseits förderte die mehr kunstgeschichtlich gerichtete Betrachtungsweise Jäkels neue wichtige Ergebnisse zutage, wie z. B. für Ostitz.

Trotzdem kann ich noch einige Ergänzungen bieten, die jedoch nicht eine Kritik darstellen sollen. Besonders werden sie sich auf die preußische Oberlausitz beziehen.

Bernstadt: Bemerkenswert ist noch Gurlitts Angabe, daß beim Legen der Wasserleitung nach der Schule an der Westseite starke, alte Grundmauern gefunden wurden, die von einem Westturm herrühren sollen. Gurlitts Quelle? Dies scheint auf die Erfahrungen hinzudeuten, die man in der Ostoberlausitz an Wehrkirchen machen kann: Die Kirche ist selbst turmlos, höchstens durch einen Dachreiter geziert, jedoch steht der Glockenturm (oft noch aus Holz) an dem Mauerbering gewissermaßen als Bastion.

Bei Gurlitt S. 17 ist auch des alten Taufsteines gedacht, der um 1840 noch in Benutzung war. Es soll ein uralter, aus einem Stücke gehauener Stein gewesen sein. Er ist verschollen, doch hoffentlich nicht für immer, denn es besteht die Möglichkeit, daß er romanischer Zeit angehört (aus einem Stück). Sollte ihn ein Altertumsfreund nicht wiederfinden, eingemauert oder als Wegepflaster benutzt? Wenn nach 1840 an der Kirche gebaut wurde, so könnten die Rechnungen vielleicht Auskunft geben.

Berzdorf: In unmittelbarer Verbindung mit der hiesigen Wehrkirche soll der in der Alten Kirchengalerie mitgeteilten Sage nach um 1250 das Haus eines Herrn von Kadeberg gestanden haben. Sein Hof und die Kirche seien von einer Mauer umschlossen gewesen, die im Westen und Osten je ein Tor in einem Torhaus gehabt habe. Der Rittersitz sei eher als die Kirche gegründet.

Hier möchte ich nun an ähnliche Bauten im Stammesgebiet der Franken erinnern, deren interessantester wohl im fränkisch-schwäbischen Grenzgebiet liegt: Die Kapelle zu Schwärzloch bei Tübingen (Swertisloh = Schwertgotteswald, eine unsichere aber ansprechende Deutung). Sie ist durch ihren mit halberhabenen Figuren des Volksglaubens gefüllten Rundbogenfries weltbekannt. Diese Kapelle ist an einen alten Rittersitz angebaut, auf dessen Gewände die Darstellungen übergreifen. Beim diesjährigen Anthropologentag in Tübingen konnte ich sie besichtigen und fand meine aus Büchern geschöpfte Vermutung voll bestätigt, daß diese Kapelle St. Nikolai in Verbindung mit den Gutsbauten ein unmittelbares Seitenstück zu verschiedenen Wehrbauten unserer Heimat der Oberlausitz darstelle. Nun wird man aber entgegen, daß diese Ähnlichkeit durch den zeitlichen Unterschied der Erbauung gegenstandslos werde.

Weit gefehlt! Die Anlage stammt nach den übereinstimmenden Urteilen von Dehio, Gradmann u. a. aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts, und dies gilt auch für die bildnerischen Darstellungen aus dem Volksglauben damaliger Zeit, der unmittelbar dem heidnisch-germanischen Altertum entwichen ist. Gerade in jenem Anfang des 13. Jahrhunderts aber zogen unter den Kolonisten auch viele fränkische Siedler in die Oberlausitz. Sie brachten ihren Volksglauben mit, der trotz ihres unbestreitbaren Christentums doch noch heidnisch war. Nun hatte man in Westdeutschland einen leicht bildsamen Stein (Kalk) zur Verfügung, der in der Oberlausitz nicht zur Hand war. Daher fehlen hier auch die Steinskulpturen. Fehlen sie ganz? Nein, wir haben eine große Zahl von Köpfen, Figuren, Körperteilen an romanischen und frühgotischen Kirchen der Oberlausitz. Darf man nicht auch an jetzt vergangene Malereien denken? Sollten sich solche als germanisch-heidnisch herausstellen, so werden wir sie den Kolonisten und ihrem lebendigen Volksglauben zuzuschreiben haben, nicht aber einem in der Oberlausitz bodenständigen germanischen Heidentum. Daß aber die Wehrkirche in Verbindung mit dem Siedelhof (Rittergut) auf westdeutsche Herkunft hinweist, scheint mir aus der großen Verbreitung solcher Anlagen in der Oberlausitz hervorzugehen. Ich nenne außer Berzdorf noch die Beispiele von Göda, Steinkirch a. Quets, Gröbzig, Türchau (?), Tautzig usw. usw. Ähnlich, aber auf das Institut der Eigenkirchen zurückzuführen, sind die ausgesprochenen Burganlagen mit Kapelle: Königsbrück, Baugen-Ortenburg, Lauban, Ramenz, Görlitz (?) usw.

Was Gröbzig anlangt, so wäre noch darauf hinzuweisen, daß diese Kirche die einzige der Oberlausitz ist, bei der ein quergestellter Turm das Schiff im Westen abschließt. Seine Form war daher die eines Meißels. Diese weist, wie die des Portales, auf sehr hohes Alter (vor 1200). Jedenfalls ist es wichtig, daß wir konstatieren können, der romanische Turmquerbau ist der Oberlausitz nicht fremd. Wer gelernt hat, von der Eisenbahn aus Reisebeobachtungen zu machen, der möge nicht versäumen, gelegentlich einer Fahrt von Dresden nach dem Harz auf diese Türme zu achten: Sie begleiten uns von Riesa über Leipzig, Halle, Aschersleben fast bis Goslar. In Thüringen westlich der Saale schwinden sie, aber saaleaufwärts und im Osterland sind sie reich vertreten. Welche Schlüsse daraus zu ziehen sind im Vergleich zur Oberlausitz, ist mir noch nicht eindeutig klar geworden.

Für Baugen hat sich besonders Rauba um die Klärung der Baugeschichte des Domes verdient gemacht und auch eine Rekonstruktion geliefert. Ein abschließendes Urteil, ob diese richtig ist, läßt sich noch nicht geben, doch glaube ich, Anhaltspunkte für eine andere Auffassung zu haben. Aber die Marienkapelle auf der Ortenburg wird eine Darstellung nächstens hier erfolgen im Zusammenhange mit dem suburbium von Budissin.

Im sächsischen Teile der Oberlausitz muß man noch auf den Taufstein der Gemeinde Großnaundorf bei Pulsnitz hinweisen. Er scheint spätromanisch zu sein (Abb. bei Gurlitt XXXV/50), desgleichen gibt Gurlitt (XXXII/225) für das Dorf Großpostwitz südlich Baugen einen Taufstein an, der aus romanischer Zeit stammen konnte. Andererseits bemerkt er, daß der Stein unter Umständen derselbe ist, der der Kirche 1687 geschenkt wurde. Der Stein liegt heute im Hofe des Stadtmuseums zu Baugen und stellt einen großen steinernen Kessel ohne Schmuckformen dar. Nur die Kuppel ist erhalten, der Fuß fehlt. Immerhin ist er für romanische